

# Süddeutsche Monatshefte

unter Mitwirkung von

Josef Hofmiller, Friedrich Naumann,  
Hans Pföhner, Hans Thoma, Karl Doll

herausgegeben von Paul Nikolaus Cossmann

Vierter Jahrgang \* Zweiter Band

1907

Juli bis Dezember

Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H. München

# Neue Kunde von und über Bürger.

Mit ungedruckten Briefen und Stammbuchblättern.

Von Erich Ebstein in München.

Die ältesten Niederschriften, die wir von Bürgers Hand besitzen, stammen aus seiner Hallenser Studentenzeit; es sind zwei Stammbuchblätter. Das eine vom 30. September 1765, das Schüddekopf zuerst veröffentlicht hat, bringt die letzte Strophe des „Zweifels“ von Weiße; das andere, vom 29. May 1766, ebenfalls wie das erste mit dem Symbolon: „fugit irreparabile tempus“, stammt auch nicht von Bürger; ich gebe es hier zum ersten Male nach dem facsimilierten Original (Jacques Rosenthals Katalog No. 41) in Druck; es ist gerichtet an den Studiengenossen Bürgers, f. C. Wüstner aus Obernjenn in Franken.

## Bürger an Wüstner.

O Freund wären wir beständig, wie

O freundschaft du kannst mehr entzücken

Als alle Süßigkeit der Welt

Dein Trieb muß unsern Stand beglücken.

Seht, Menschenhaßer, was euch fehlt!

Chourestest Freund

und Bruder.

Errinnere Dich hierbey

zuweilen an die freunds-

schaft

Deines

aufrichtig[en] Freundes u. Bruders

Gottfr. Aug. Burger

aus d[em] Halberst. d. G. G. B.

Halle

d. 29 May

1766

Symb.

— fugit irreparabile tempus —

Vor kurzem habe ich im Hannoverland, Juliheft 1907, S. 152—155 eine unbekannte Ode Bürgers auf den Herzog Wilhelm Henry von Gloucester zum Abdruck gebracht, die der 22jährige Student bei Gelegenheit der Anwesenheit des Herzogs im August 1769 fertiggestellt hat; wir haben in dieser Ode das zweite gedruckte Gedicht Bürgers vor uns. Bereits 1771, schreibt Boie an Althof, ward er (Bürger) schon als Poet in Göttingen genannt und manches Gelegenheitsgedicht von ihm ist „bezahlt, gedruckt und vergessen“; 1767 und noch später wollte Bürger eine Decade von Gedichten drucken lassen, wie er an den Professor Kloß in Halle schrieb. Ich gebe den auf die Ode bezüglichen Brief Bürgers an Kästner zum ersten Male nach dem Original, dessen Einsicht ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Ferdinand Schöningh in Osnabrück verdanke:

### Bürger an Kästner.

S[ine] T[itulo].

Hochgeehrtester HErr Hofrath

Ich habe. — nur pour passer le tems — eine Ode auf den Herzog von Gloucester gemacht. Ew. Wohlgebohren sind ja wohl so gütig und sagen mir, wie diese fiction gerathen ist? Waller sagte einmal zu Karl den 2ten, da er auf Cromwel ein besseres Gedicht, als auf ihn gemacht hatte: den Poeten glückt es in Fictionen alle mal besser. Ohne Zweifel also mir auch? Heute wieß ich sie H.E. Prof. Dießen, er hatte aber keine Zeit, es ganz zu lesen. Er meinte, ich sollte sie künftigen Sonnabend in der deutschen Gesellschaft declamieren. Darf ich das wohl? Und darf ich vorher — es ist zwar recht lächerlich, ja recht d . . . dreist — Dieselben wohl bitten, die garstigen Stellen darinn — nur anzustreichen, oder nach Befinden das Urthel von Volusii Annalibus auszufertigen. Ich hätte es gewagt, das Produkt in Person zu bringen, allein ich fürchtete, die unrechte Stunde zu treffen. Und ich denke dergleichen Poetaster-Verse, sind, wie die Virtuosen, die öfters des Mittagtes bey meinem Tische sich hören lassen wollen, selten angenehm.

Da fing er an sich herzulesen

Das war kein Spaß.

würden Sie — wenigstens gedacht haben. Morgen will ich das Opus wieder abholen lassen.

Ew. Wohlgeboren  
gehorsamster  
Bürger.

An  
d H.E. Hofrath  
Kästners Wohlgeboren.

Die Beziehungen Bürgers zu den Werken Edmond Wallers (1606—1687) habe ich in meiner oben angezogenen Publikation behandelt; mir bleibt nur noch übrig zu erwähnen, daß Annales Volusii usw. den Anfang einer Ode von Catull<sup>1)</sup> bildet, und daß das deutsche Zitat entlehnt ist aus der zweiten Strophe „Der Unwillige“ von Friedrich Wilhelm Zacharia (Poetische Schriften, Karlsruhe 1777, S. 378, 2. Teil), die da heißt:

„Kleont lud mich vor wenig Tagen;  
Und das kann ich mit Wahrheit sagen,  
Daß ich bey ihm recht prächtig aß.  
Nicht lange war ich da gewesen,  
Da fieng er an sich herzulesen,  
Das war kein Spaß!“

### Bürger an Listn.

Der folgende Brief, der an den Hofrat Listn gerichtet ist,<sup>2)</sup> versetzt uns nach Gelliehausen, dem Lenoredörfchen unweit Göttingen. Listn war dort bis

<sup>1)</sup> Hier sei erwähnt, daß Bürgers aus demselben Jahre 1769 stammendes Gedicht „An Amalchen“ Catulls Carmen ad Juventium (Nr. 99) — wenn auch sehr frei — nachgebildet ist.

<sup>2)</sup> Im Besitze des Herrn Dr. O. Deneke in Göttingen, der mir den Brief in liebenswürdigster Weise zur Publikation überlassen hat.

1767 Uslarscher Gerichtshalter gewesen, dann lebte er als Vormund über zwei von Uslarsche Minorene daselbst. In Geschäften war er oft abwesend in Hannover. Bürger nahm sich unterdessen der leidenden Hofrätin an, von der er am 2. August 1772 an Boie schrieb: „Das Frauenzimmer . . . soll einst meine Genossin in den paradiesischen Lauben werden. Auf Erden aber soll ein neues, unbeflecktes Harfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht sein. Denn wo ist eine ihres Geschlechts, die einer Engelseele so ähnlich wäre?“ Ende Dezember übersendet Bürger an Boie das an sie gerichtete Gedicht „An Ugathe“ mit dem Untertitel „Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Ausichten in die Ewigkeit.“ Ende 1773 erkrankte die verehrte Frau an der Rose, und am 4. November theilte Bürger seinem Freunde Boie mit, daß die Hofrätin seit acht Tagen in ihre alte traurige Krankheit verfallen sey. „Der Doctor nennt's Melancholiam hystericam und macht zu baldiger Besserung Hoffnung, welche denn auch etwas angefangen hat in Erfüllung zu gehen.“

A Monsieur  
Monsieur Listn Conseiller  
de Cour de S. A. S. le Duc  
de Wurtemberg  
à  
fr. Hannover.

G.[elliehausen] d. 13: Septbr 1773.

Ich weiß nicht ob unsre Frau heut noch schreiben wird; denn kurz, sie ist diese Nacht krank geworden. Sie hat sich zwar diesen Morgen wieder aus dem Bette gemacht, aber wie es scheint ist ein Fieberchen mit abwechselnden Frost und Hitze vorhanden. Gestern Nachmittag waren wir noch bey Obristlieutenants ganz gesund. Man merkte auch noch nichts, als wir zu Bette giengen, allein um ein oder zwey Uhr mußten die Struben und ich heraus und da schien sie recht sehr krank zu seyn. Sie können sich leicht vorstellen, daß wir viel zu schaffen gehabt haben, weil Sie wissen werden, wie Sie ist, wenn sie krank ist. Ihre schwachen und empfindlichen Nerven geben, wenn mans nicht schon erfahren, dem Dinge immer ein gewaltig gefährliches Ansehen. Indessen so arg denke ich nicht, daß es ist. Die gute arme Frau agitirt sich über Sie, über ihre Mutter, über sich selbst, über Ihren Bruder Antonium und, wer weiß über wen alle noch. einmal, daß es sich mit ihnen solange hinzieht, sodann daß am freytage wieder ein verwünschter Notarius wegen des Restes à 46 rthlr bey der Bornemann mit aller Gewalt die Chaise mitnehmen wollte, und es auch gethan hätte, wenn ich meinen Grimm nicht über ihn ein wenig ausgeschüttet hätte. Wir haben nun noch 8 Tage Frist erhalten. Allein es ist kein anderes Mittel zur Bezahlung, als Verkauf der Perlen. Und der mag dem weiblichen Herzen freylich sehr nahe gehn. Hiernächst soll Anton einen gar kläg[lichen] Brief geschrieben haben und Miene machen, Ihnen mit seiner Frau auch noch üben Hals zu kommen. Die Mama ist auch rappelköpfsch und unzufrieden. Kurz dies alles zusammen-

genommen, hat sie so angegriffen daß sie über Kopfweh, und Angst ums Herz klagt, und über Nacht ein Fieber ausgebrochen. Aber wie gesagt, sie ist diesen Vormittag aufgestanden und vielleicht schreibt sie noch selbst. Ich denke nicht, daß es von Folgen seyn soll, daher ängstigen Sie sich nicht über die Noth. Ich habe alles getreulich beschrieben und die Sache weder vergrößert noch verkleinert. Denn von beyden halte ich nichts, denn das allerschlimmste auch, nur offenherzig entdeckt, ist noch lange so schlimm nicht, als einen in ängstlicher und wartender Ungewißheit zu lassen. —

Jetzt da ich vom Schreiben aufstehe und zu sehe, wie sich die Kranke befindet, treffe ich sie am Pult schreibend an und sie befindet sich ganz leidlich. Wenn das Fieber nicht wieder kommt, ist sie gesund. Kömmt wieder, nun so wird es ja auch überstanden werden. Mache dir also keinen Kummer, Alter, du wirst so wohl deine völlige Ladung ohne sie schon haben. Gott gebe doch allen einen baldigen glücklichen Ausgang! Ich kann sagen, daß mich sehnlich nach Ihrer Rückkunft verlanget. Leben Sie wohl,

Ich bin allezeit Ihr aufrichtiger Freund.

G. A. Bürger.

Mit der Krankheit ging es nicht so gut, wie der Arzt gedacht hatte; drei Monate später, als vorstehender Brief geschrieben ist, hatte sie, wie Bürger schreibt, „ihren besten Teil, den Verstand eingebüßet. Noch scheint er nicht wiederzukehren. Ich kann und mag nicht detaillieren, was ich dabey gelitten habe und noch leide.“

### Herrn Joh. Martin Miller zu Göttingen.

G.[elliehausen], den 20. Jan. 1774.

Vorzeiger dieses soll den Stuhlgang der gratulierenden Muse, fein sicher emballirt, damit nichts unterwegs verdüfte, in Empfang nehmen. Ich will hoffen, daß alle drey Sedes gut von Statten gegangen sind. Wahrhaftig! ich clystiere sie sonst auf den Tod.

Bestiolam, cum naso adunco, salvere jubemus

G. A. B.

Das kleine derbe Billet an Miller, das ich der Freundlichkeit des Herrn M. Feuchtwanger in München verdanke, ergänzt den Brief Millers an Bürger vom Tag zuvor (19. Januar 1774), in welchem Miller schreibt: „Können Sie schlechterdings nichts machen, nun so kann ichs noch weniger, denn niemand hat so wenig Geschick zum Gelegenheitsdichter, als ich.“ (Strodtmann I, 190.)

Daselbe Jahr 1774 zeigt Bürger in Beziehung „zu den Mädchen meiner Nachbarschaft“, wie er sich ausdrückt. Gemeint sind die Töchter des Niedecker Amtmanns Leonhart, die zweitälteste war Dorette, die drittälteste Augusta, Gustchen — oder Molly (Vgl. E. Ebstein, Das Heim von G. A. Bürgers Molly zu Niedeck. Hannov. Geschichtsbll. 1901, 442—447.) — wie Bürger sie in seinen Liedern nennt. Das nahe Niedeck gelegene Pfarrdorf Groß-Lengden enthält in seinem Kirchenbuche folgende Eintragung, deren Mitteilung ich dem jetzigen Geistlichen daselbst, Herrn Spannuth, verdanke: „Den 22ten November 1774 ist der Junggeselle Herr Johann [!] Gotfried Bürger, Weyl. Pastoris

Bürgers zu Wolstorf [statt Westorf] im Halberstädtischen nachgelassener, ehelicher Sohn, Amtmann im Gerichte Gleichen, und Jungfer Dorothea Mari-  
anne Leonhardts, des Herrn Amtmanns Leonhardts zu Niedeck eheliche Tochter  
priesterlich eingesegnet und copuliert worden."

Damit sind wir in Bürgers Amtmannszeit eingetreten, die jüngst durch  
Edmund Freiherr von Uslar-Gleichen eine recht breit gehaltene Darstellung  
gefunden hat.<sup>1)</sup> Der folgende Brief, den ich nach einer von Gotthilf Weis-  
stein nach dem Original gemachten Abschrift hier zum erstenmal abdrucke,  
zeigt uns, mit welch' den Dichter wohl wenig interessirenden Sachen er sich  
befaßen mußte.

Herrn Hof- und Lehns Rat Gelhus  
Wohlgebohren

frey.

in Gandersheim.

Wohlgebohrener Herr

Insonders Hochzuehrender Herr Hofrath

Ich nehme mir die Freyheit angeschlossnes Prorogationsgesuch an Ew.  
Wohlgebohren zu adressiren, mit gehorsamster Bitte, die Sache gütigst dahin  
einzuleiten, daß der neue Belehnungs Termin für die Herrn von Uslar  
bis nach Pfingsten dieses Jahres hinausgesetzt werde. Denn es ist nur allzu-  
wahr, daß die Geldprästanda eher nicht herbeygeschafft werden können, indem  
einige Mitglieder der familie alzu sehr in ärmlichen Umständen sich befinden,  
als daß sie ihre Ratam aus ihren Privatbeuteln herbey schaffen könnten.

Ich habe übrigens die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn

Ew Wohlgebohren

Wöllmarshausen

gehorsf. Diener

d. 17. May 1776.

G. A. Bürger.

\* \* \*

Unter dem 24. November 1777 (Hannoversches Magazin, 94. Stück,  
Spalte 1503 f.) rückt Bürger folgende „Anfrage“ anonym ein (vgl. Strodt-  
mann II, 180):

### Anfrage.

„Welches ist die beste Art den Betrügereyen oder sogenannten Keimeleyen  
der Schäfer Einhalt zu thun? und wie ist die Besoldung derselben am vor-  
theilhaftesten und dergestalt einzurichten, daß die Schäfer ihres eigenen Vortheils  
wegen angetrieben werden, mehr Augenmerk auf die Verbesserung der Schäferey  
im Ganzen zu richten?“

Das letzte hier wiederzugebende Reskript Bürgers an die Gemeinde Gel-  
liehausen gebe ich nach dem in der Städtischen Altertumsammlung in Göt-  
tingen liegenden Original wieder:

### An die Gemeinde Gelliehausen.

Demnach der bisherige Schaz Samler Sonntag schwach und krank dar-  
nieder lieget und vielleicht zu besorgen stehet, daß Gott denselben aus diesem

<sup>1)</sup> Hannover 1906. Verlag von Carl Meyer; es sei hier hingewiesen auf Friedrich  
Thimmes Besprechung in der Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, 1907,  
Heft 2 und meine demnächst erscheinende im Euphorion.

Krankenlager zu sich fodert, so wird zu Vermeidung aller etwa nach seinem Tode besorglicher Irrungen hier mit befannt gemacht, daß alle diejenigen, welche herrschaftliche oder gemeinschaftliche Gelder an ihn abgeliefert, annoch bey seinen Lebzeiten sich Quitungen von selbigem zu verschaffen suchen, widrigenfalls sie hernach nach seinem Tode mit der Ausflucht, daß sie bereits bezahlet nicht weiter gehört, sondern sie vielmehr sofort unmittelbar selbst durch Execution zu Entrichtung ihrer Beyträge zu allen Praestandis angehalten werden sollen. Wornach sich also ein jeglicher zu achten und vor Schaden zu hüten hat.

Solten aber einige seyn, welche etwas an den Sontag bezahlet zu haben vorgeben, dessen derselbe nicht geständig ist, und worüber derselbe also keine Quitung ertheilen kann und will, so haben dergleichen Leute die wirklich geschehene Zahlung binnen 14 Tagen nach Publication dieses auf rechtliche Art, entweder durch Quitung oder Zeugen oder Eidesdelation gegen den Sontag allhier vor Gericht erweißlich zu machen, unter der Verwarnung daß sie widrigenfalls gänzlich mit ihrem Beweise praecludirt werden sollten.

Damit dieses allgemein in der Gemeinde Gelliehausen befannt werde, so hat der Schulze Hecke solches bey Trommelschlag zu publicieren und mit seiner Bescheinigung wieder einzuliefern.

Wollmershausen den 3ten März

1778

Adel. Uslar. GesamtGericht.

G. A. Bürger.

Duppelzierett [| Gelliehausen

den 4. März 1778

Schulze Lufas Hecke.

Etwa 14 Tage später kündete Bürger dem Freunde Scheufler, der Amtmann im nahen Wittmarshof war, die Geburt der zweiten Tochter aus der Ehe mit Dorette an; sie wurde Marianne Friederike getauft und starb unverheiratet den 11. November 1862.

### Bürger an Scheufler.

Wölmarshausen den 16. März 1778.

Gestern ist mir wieder ein hübsches Mägdlein geboren worden. Da sich meine Frau sehr schwach befindet und ich mithin Haus und Kopf voll habe, so kann ich heute weiter nichts, als die Obligationen vollzogen zurückschicken und hinzufügen, daß ich mit Leib und Seele verharre,

in

T[reue]

G. A. Bürger.

Die nächsten beiden Briefe betreffen Bürgers erste Gedichtausgabe von 1778, die mit 8 Kupfern von Chodowiecki geschmückt war; der erstere befindet sich im Besitze des Herrn Robert Koch in Frankfurt a. M., der zweite im Besitze des Herrn Prof. Köster in Leipzig.

**Bürger an Rothmann.**

An  
den HErrn Lieutenant Rothmann  
durch Einschl. in Münster.

W[öllmarshausen] den 9. Apr. 1778.

Nur nicht böse geworden, mein theurer Rothmann, daß ich jetzt so selten schreibe. Mein Subscr[ibenten] Werk veranlaßt häufige Korrespondenz. Dazu werd' ich von Amts-familien Geschäften, in dem ich die Leonhartsche Kuratel übernommen, herumgepeitscht, wie ein Kreisel. Zu seiner Zeit hole ich alles nach. H.E. Schücking hat mir eine ansehnliche Kollekte geschickt. Er bleibt nicht in Münster und komt auch nicht nach Göttingen! — Was ich damit sagen wil, werden Sie verstehen. Ich kan mir nicht anders helfen, Sie müssen dann an den Tanz, die Exempl. in Empfang nehmen, austheilen u. s. w. Mit Zahlung der Gelder könte ich Sie zum Theil an meinen Schwager verweisen, so würde das Porto erspart. Was macht der Bursche? Er hat lange nicht geschrieben, und ich solte doch denken, wenn es ihm am Gelde fehlte, so wäre das ein gutes Mobile zum Brieffschreiben. Ich glaube der Engel, der den Propheten Habakuk mit Brei stopfte,<sup>1)</sup> unterhält ihn auch; weil er so wenig um Geld anträgt.

Apropos! An wen adresire ich die Exemplare für Ihre eignen Subscr[ibenten]? Denn ich sehe, daß sie aus verschiedenen Orten sind, wovon Sie jetzt entfernt leben. Auf letzteres bitte ich mir vorzüglich bald Nachricht aus. Von Literatur kan ich jetzt nicht ein Wörtchen schreiben. Ihr Anliegen, wegen Ihrer an Dietr[ich] gesandten Gedichte, hab ich mir hinters Ohr geschrieben. Nächstens von dergleich Affären mehr.

Ich umarme Sie und bin

zc. zc.

G. U. Bürger.

**Bürger an Dieterich.**

An  
HErrn Buchhändler Dieterich  
in  
Göttingen.

Niedeck den 29. Apr. 1778.

Sie haben Recht, Herr Verleger, daß je länger man die Kupfer ansieht, je mehr sie gefallen wollen. Ich erkläre sie nach und nach für trefflich, bis auf den Harfenisten in der Stuz Perüque. Da hatt' ich dem Künstler einen simpel aber modern gekleideten Sänger und Spieler vorgeschrieben. Zuverlässig aber hat sich Ch[odowick] unter einem Amtmanne einen solchen Perüquenherrn vorgestellt. Das übrige des Blats ist trefflich nach meiner Idee ausgeführt und mich dünkt, die Vorstellung, allgemeiner populärer Poesie läßt

<sup>1)</sup> Vgl. „Von dem Bel zu Babel“ 32–33.



sich nicht verkennen. Die Geister Gruppe über Lenoren ist herlich und entspricht meiner Idee vollkommen. Nur sollten sie freilich etwas gräslichere Gesichter und minder schöne Umrisse haben. Kurz bis hieher bin ich, bis auf die Stuzperücke, wol zufrieden. Laß ja mit dem Abdruck sauberlich verfahren. Darauf verstehe ich mich nicht, ob den Platten die Jungferschaft schon genommen ist. Kan seyn! Aber Chodowiecky Stich ist immer flach! Die letzten von 2000 werden wol nicht zum statlichsten ausfallen. Hier kommt der Rev[isions] Bogen zurück. Ich bin mit Macht dabei das Mspt bis Sonnabend hin einzuliefern. Über — aber! Plaz! Du Tausendsaja!                      † Ubiol

† GAB.

### Bürger an Hindenburg.

An

Hrnn Magister Hindenburg.

fr.                      in

abzugeben in                      Göttingen.

Schmalen Laden. <sup>1)</sup>

Hochedelgeborener Herr

Hochzuehrender Herr Magister.

Noch habe ich an keine neue Auflage meiner Gedichte gedacht, wiewol vermutlich der Vorrat der ersten nicht alzugros mehr seyn dürfte, da Herr Dietrich die Subscription so stark nicht vermutete, und sich daher in Zeiten nicht mit hinlänglichem Papier versehen hatte. Wenn einige Hundert über die Subscription abgedruckt sind, so wirds alles seyn. Ob jemals, oder gar so geschwind schon eine neue Auflage nötig sey, hat mich die Zeit noch nicht gelehret.

Wenn Ihr freund, diejenigen Stücke, die er in seine Sammlung aufzunehmen gedächte, mir anzuzeigen belieben wolte, so könnte ich ihn vielleicht mit mancher bessern Lesart versehen.

Der Roman des Xenophon v. Ephesus ist wol schon vor drei Jahren gedruckt und wenigstens schon vor 10 Jahren von mir als Student, da ich einmal kein Geld hatte verdolmetscht. Das Ding ist nicht der Mühe wehrt, daß Sie es lesen, da es noch überdies von gewaltig vielen Druckelern verunsaubert worden. H.E. Weygand wird vermutlich noch einige Exemplare vorrätig haben, die er gern los seyn wil. Darum hat er den Kranz von neuem ausgesteckt. Hätte ich nicht mein letztes Exemplar durch Ausleihen verloren, so würde ich mir ein Vergnügen draus machen, es Ihnen zu communiciren.

Ich habe die Ehre hochachtungsvol zu seyn

Euer Hochedelgeboren

gehorsf. Diener

Wollmersh.

den 9. Jan. 1779.

GBürger.

<sup>1)</sup> So hieß nach dem früheren Besitzer das Dieterichsche Haus, in dem Lichtenberg wohnte. Vergl. Meiners, kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen, S. 133; diesen an Hindenburg gerichteten Brief verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Theodor Apel.

**Bürger an G. W. Beder.**

Appenrode d. 14ten Junii 1781.

Sie thun mir schmerzliches Unrecht, mein lieber Beder, wenn Sie aus meinem Nichtschreiben und daraus, daß ich neulich Ihren Besuch verbat, einen Mangel der wärmsten Hochachtung und Liebe für die Talente Ihres Geistes und Herzens argwohnen. Können Sie sich wohl Situationen und Stimmungen denken, in denen der Unglückliche Unzufriedene alles, alles, sey es leides oder liebes, von sich zu stoßen geneigt ist? Ist Ihnen nie ein Spieler vorgekommen, der, nachdem ihn das widrige Glück aufs äußerste cujonirt hatte, den letzten Ueberrest seines Beutels im Unwillen vorsätzlich von sich warf? Das war damals, als Sie mich besuchen wolten, meine Stimmung und ist es leider! noch oft. Dazu kam noch, daß ich mit Placereien überhäuft war, die mir keine Minute Zeit übrig ließen; es kam dazu, daß ich seit mehreren Tagen von höchstbeschwerlichen Ueberläufen und Besuchen ganz abgemattet war. Ich wußte nicht, wo mir der Kopf vor allen Zerstreungen stand, als Dietrich Sie anmeldete. War es also Wunder, daß ichs vergaß, es sey Beder, der mich besuchen wolte? O mein Lieber, wenn Sie noch nie in solchen Lagen gewesen sind, so beten Sie Abends und Morgens, und so oft Sie an Ihren vor Quälerei und Mißbehagen zu Grunde gehenden Freund denken, zu Gott, daß er Sie davor bewahren wolle. Was sind Sie glücklich, der Sie auf einer langen und vermutlich angenehmen Reise Ihren Geist stärken mit den herrlichsten Kenntnissen bereichern und Ihr Herz für alles edle und gute erweitern können, was sind Sie glücklich gegen einen, der, an eine dunkle Stelle hingebannt, seine besten Kräfte unter dem Druck eines schmählichen undankbaren Joches verschwenden muß! Doch, ich wollte ja nicht klagen, sondern mich nur gegen den kränkendsten Verdacht vor einem Manne rechtfertigen, dessen aus so manchem schönen Aufsat hervorgeleuchtender männlicher Kenntnißreicher Geist und edles Menschenherz auf meine innigste Hochachtung und Liebe Anspruch machen. Aber warum gab ich diese Erläuterung nicht schon eher? Warum schwieg ich nun schon wieder an die Sechs Monate, da es mir ein interessantes Geschäft hätte seyn sollen, Ihnen zu sagen, was Sie meinem Herzen sind? — Dies muß Ihnen ein Beweis seyn, wie unglücklich ich bin, daß ich fast jeden Reiz dieses kurzen Lebens seinen Mühseligkeiten aufopfern muß.

Auf einige Ihrer während Ihrer Reise an mich geschriebene Briefe hätte ich gern geantwortet, wenn ich den jedesmaligen Ort Ihres Aufenthalts mit Gewisheit gewußt hätte. Wie manches liebes mal habe ich mich zu Ihnen gewünscht! Dann hätte es uns besser seyn sollen, als Ihnen mit dem Abbé Raynal war.

Aber sagen Sie mir doch einmal gelegentlich, liebster Freund, wie hielten Sie es mit der Einrichtung Ihrer Reise? Hat sie Ihnen viel gekostet? Und stehet das, was Sie an Kenntnissen darauf eingesammelt haben, soweit wieder zu versilbern, daß jene Kosten wieder herauskommen? — Sie werden lächeln über meine Fragen. Aber ich sage Ihnen im ganzen Ernste, daß ichs in

dieser elenden Situation weder an Leib noch an Seele in die Länge aushalte. Ich denke auf ein ähnliches Unternehmen; um Leib und Seele wieder etwas zu stärken. —

Dichten Sie noch? Ich schon lange nicht mehr. Ich weiß nicht, manchmal stinkt mir die Poëterei ordentlich an. Eine gesunde nahrhafte Prosa ist mir lieber, als alle die lose Speise. Sie sind mir (sehen Sie wie treuherzig ich bin!) durch Ihre prosaischen Aufsätze zwanzigmal schätzbarer geworden, als Sie es durch Ihre Verse waren. Nicht, als ob ich diese für schlecht erkannte, wiewohl ich Ihnen allerdings mehr Ruhm in Prosa, als in Versen prophezeie, sondern weil ich mir überall aus Versen und vornemlich aus den meinigen wenig oder nichts mehr mache. Es würde eine gewaltige Revolution meines äußern und innern Ichs dazu gehören, wenn es in diesem Leben noch wieder anders in diesem Punkte mit mir werden sollte. Wenn Sie indessen eine Beisteuer zum M[usen] Ulm[anach] haben, so theilen Sie mir solche mit. Aus Freundschaft für Dietrich, dem ich so manchen Dank schuldig bin, kann ich mich der Herausgabe desselben nicht füglich entziehen, wiewohl er mir auch eine wahre Last ist. Ich glaube zwar, daß von Ihrem vorhineingesandten noch eins oder das andere ungedruckte vorhanden ist; allein wenn ich Sie auch noch 10mal so lieb hätte, als ich Sie habe, so könnte ich doch jetzt unmöglich und vielleicht wohl gar vergeblich darnach suchen, da mir bei einer Veränderung meiner Wohnung vorm Jahr viel Papiere zu Grunde und verloren gegangen sind.

Ob wir uns gleich vorigen Winter in Göttingen nicht gesehen haben, so ist es doch nicht unmöglich, daß wir uns bald in Leipzig einmal sehn. Ich habe eine Schwester unweit Weisensfels, der ich schon so lange einen Besuch versprochen habe, und so bald ich abkommen kann, zu geben gedenke. Bei dieser Gelegenheit komme ich gewiß nach L[eipzig] und ists nicht eher, so ists auf K. Ostermesse. Leben Sie indessen wohl, mein Lieber, und schreiben Sie recht oft an mich. Ich will auch immer hübsch, wenn gleich nicht immer viel, antworten, nachdem nun einmal das Eis wieder gebrochen ist. Beruhigen Sie mich sonderlich darüber, daß Sie nichts arges mehr von mir wännen.

Ganz der Ihrige

G. A. Bürger.

An Kl. Schmidt.<sup>1)</sup>

Appenrode d. 24. Septbr. 1781.

Gebt unsereinem doch auch einmal Almosen, alter lieber Schulkamerad! Ist denn Voß Eur alter Fideler und Landsmann oben drein, wie ich? Oder ist Goedingk mehr Euer Landsmann, als ich? Was recht und billig ist, lobt Gott. Führt Euch doch nicht so ganz und gar stiefmütterlich auf gegen

Euern

Bürger.

<sup>1)</sup> Im Besitz des Herrn Dr. Denefe in Göttingen.

Beantwortet d. 2. Jul. 1782 und zu dem M. Allm. aufs Jahr 1783 beygetragen.

1. An Mutter Natur. Hürtig lauft der Sonnenstrahl von K. Schmidt.
  2. Daß der Tod unbestechlich sey. nach Anakreon, von K. Schmidt.
  3. Die Spinnengesellschaft vom 2ten April 1719 von S.
  4. Das Taubchen, nach Anakreon von K. Schmidt.
  5. An Wiese. Sichtbar beleuchtet die lichte fackel des pp. von dt.
  6. An Daphnis. O der Zeit gedenk' ich immer u. von Daphne.
  7. An K. Schmidts Geburtstage. Liebe ward empor gehoben von Gleim.
  8. An K. Schmidt und Weise. Solch eine Liebe glaub ich, ist gewesen, v. Gleim.
- Dabey Bitte an Bürger, mir Beyträge zu der Anthol. der Halberst. Dichter zu senden, und dem großen Weinglaß ein Lied zu singen.

K. Schmidt.

### Stammbuchblatt an Anna Louise Blumenhagen, geb. Hildebrandt.<sup>1)</sup>

Gott gebe mir doch jeden Tag  
Was ich bedarf zum Leben,  
Er giebt's dem Sperling auf dem Dach  
Wie sollt ers mir nicht geben.

In freundlicher Erinnerung.

Gottfried August Bürger.

Hannover den 28. Mai 1785.

Drei Wochen später, am 17. Juni 1785, wurden Bürger und Molly zu Bissendorf bei Hannover getraut; bereits am 9. Januar des folgenden Jahres starb seine Geliebte an den Folgen der Entbindung von einer Tochter; es folgt hier Bürgers gedruckte Todesanzeige (von „Jammer“ ab handschriftlicher Zusatz Bürgers); zuerst abgedruckt im Hannoverschen Courier, nach dem Original, vom 8. November 1880:

### Bürger an Madenthum.

Mein theurer, theilnehmender Freund!

Auch meine zweyte Gattinn, meine liebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva gebohrne Leonhart, Sie die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Mut, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am funfzehnten Tage nach ihrer anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude!

Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den nahmlosen Schmerz, worunter mein armes auf immer verwittwetes Herz erseufzet, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! Ich elender Mensch kann Ihnen jetzt und solange ich nicht aufhören kann, sinn- und gedankenlos in die entsetzliche Nacht meines unerforsch-

<sup>1)</sup> freundliche Mitteilung des Herrn Hans Bremer in Osnabrück.

lichen Verhängnisses hinzustarren, nichts weiter sagen, als daß ich unter herzlichsten Grüßen an Ihre theuere Familie unveränderlich bin

Ihr  
gehorsamster Diener und Freund  
G. U. Bürger.

Göttingen, den 10. Jan. 1786.

Antwort wird verbeten.

### Bürger an G. P. Ludwig Leonhard Wächter.

Wächter, unter dem Pseudonym Veit Weber bekannt, studierte von 1783—1786 in Göttingen, wo er sich außer der Theologie mit altdeutscher Kunst, Literatur und Geschichte beschäftigte; in dieser Zeit hat er auch Bürger kennen gelernt und offenbar auch bei ihm gehört.

Anfang 1784 finden wir Wächter (vgl. dessen historischen Nachlaß, hrsg. von C. f. Wurm, Bd. 2, Hamburg 1839, S. VIII ff.) tätig bei der Einweihung einer „literarischen Gesellschaft“. Auf einem Blatte, das ein lustiges Quodlibet enthält, ist die Liste der Mitglieder aufbewahrt: J. J. P. Schulz, J. f. Diez, C. Ph. v. Reizenstein, Carl Meißner, Carl Morrien, fr. von Lüder, Leonhard Wächter, Carl Niemann, Müzenbecher, Merkel. Obenan aber steht als Ehrenmitglied Bürger. Bürger war es auch, der Wächter aufmunterte, die „Sagen der Vorzeit“ drucken zu lassen; der ganze erste Band wurde in Göttingen vollendet, erschien zur Ostermesse 1787 und wurde „Seinem biedern Freunde Gottfried August Bürger im Gefühl der wärmsten Freundschaft und Hochachtung gewidmet“; Bürger schrieb ihm ins Album die Anfangsworte aus den Einladungsblättern zu seinen Vorlesungen: „Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten“. (Göttingen 1787.) Soviel ich weiß, hat Bürger diese Sentenz dreimal in Stammbücher geschrieben, das erste Mal an Wächter (die Abschrift verdanke ich Fräulein Wendland in Hannover):

Zwey Cherubim, Wahrheit und Schönheit, überflügeln gemeinschaftlich die Lade des Herrn, und in dieser das ewige, göttliche Gesetz intellectueller Vollkommenheit des menschlichen Geistes.

Zu freundschaftlichem Andenken  
von

Gottfried August Bürger.

Göttingen d. 13. April 1786.

Das zweite an Amalie [Baldinger?]:

### Bürger an ?<sup>1)</sup>

Zwey Cherubim, Wahrheit und Schönheit, überflügeln gemeinschaftlich die Lade des Herrn, und in dieser das ewige Gottes Gesetz menschlicher Geistesvollkommenheit.

Amalien, der wahren und schönen Tochter der wahren und schönen Natur, zu freundlichem Andenken

an

Gottfried August Bürger.

Göttingen, d. 11. Jun. 1787.

<sup>1)</sup> Nach dem Original im Besitze des Herrn Schulrat Jonas in Berlin.

Die dritte Eintragung (vgl. Euphorion, drittes Ergänzungsheft 1897, S. 114) ist vom 11. September 1786 datiert.

Der folgende Brief Bürgers ist vielleicht an Heyne oder Lichtenberg gerichtet, die ihn besonders zu dem Kolleg über Kant ermunterte, das er zum ersten Male im Wintersemester 1787/88 las; die Ankündigung im Lektionskatalog lautete: „Einige Hauptmomente der Kantischen Philosophie aus der Kritik der reinen Vernunft wird Herr M[agister] Bürger Mittwoch und Sonnabend um 9 Uhr unentgeltlich auf möglichst populäre Art zu erklären suchen.“ (Vgl. E. Ebstein, Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht. 1902. 16. Jahrg. S. 745—757.)

Die Cantate Bürgers, „Ode der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September 1787 gewidmet von mehreren zu Göttingen Studierenden“ (Einzeldruck, dann Göttinger Musenalmanach 1788) wurde von den Zeitgenossen des Dichters allgemein bewundert (vgl. Deutsche Revue 1878, S. 160). An diesem Jubeltage wurde Bürger „cuius poemata cum voluptate legit Germania“ neben der „virgo erudita“ Dorothea Schlözer zum Doktor und Magister freiert.

An?

P P.

Euer Wohlgeboren

haben gestern in meiner Abwesenheit zu mir geschickt; aber meine Leute aber haben mich über Dero Befehl nicht verständigen können. Ich vermuthe jedoch, daß die Lektionsanzeige verlangt worden ist, welche hierbey erfolgt.

Zugleich nehme ich mir die Freyheit Euer Wohlgebohren das Ding von Cantate, das ich herausgewürgt habe, gehorsamst vorzulegen. Ich habe nichts besseres herauszubringen gewußt. Es geht mir immer so, wenn die Muse nicht mir zuerst von selbst nachläuft, sondern ich ihr nachlaufen muß. Indessen — es ist Strohfeuer; brennt es nicht, so flackert und prasselts doch wohl — und das ist ja den meisten Menschen gerade recht. Gern würde ich, wenn Euer Wohlgebohren das Ding durchzusehen würdigten, zu verbessern suchen, was Ihnen etwa am meisten misfiel.

Herr Cantor Rudorf erschrickt vor der Ausdehnung, welche die Musik erfodern wird, auch darum mit, weil die Geistlichkeit lieber alle Musik, wäre es auch eine Händelsche, als an dem gewöhnlichen langweiligen Ritual etwas einbüßen will. An einem so seltenen Sonntage könnte hierunter doch wohl eine Ausnahme gemacht werden.

Euer Wohlgebohren statte ich auch hiermit meinen gehorsamsten Dank ab für Ihre gütige Bestimmung zu der Ehre, welche mir die philosophische facultät zugedacht hat. Ich entschuldige mich nicht, daß ich dieß nicht persönlich thue, weil ich bey dem Abtrage dieser Schuld von meinem harten Gelde noch etwas kleine Münze herauszubekommen hoffe, daß ich so discret bin, Ihnen, besonders in diesen Tagen, die Zeit nicht zu verderben.

Ich bin mit der vollkommensten Verehrung

Euer Wohlgebohren  
gehorsamster Diener  
G. U. Bürger.

U[niversitas Gottingensis]

d. 2. Sept. 87.

An Boie.<sup>1)</sup>

G[öttingen] d. 20 April 1789.

Du bist der erste, mein lieber Boie, der die neue Aufl[age] meiner Gedichte gleichsam noch naß von der Presse (wenigstens was die letzten Bogen betrifft) hiermit erhält. Es soll mir lieb seyn, wenn dir eins und das andere, so du noch nicht kennst, Freude macht. Der Zahl nach ist zwar nicht viel hinzugekommen; allein dem Gewicht nach, bilde ich mir ein, muß es allem vorherigen die Wage halten. Auch dich habe ich nicht vergessen, wie du an seinem Orte ersehen wirst. Das Vorgefühl [der Gesundheit] ist nicht ganz eingebildet, denn ich befinde mich wirklich jetzt besser, als seit langer Zeit. Ich gehe, um mich vollends auf den grünen Zweig des Wohlseyns und der Kraft an Seele und Leib hinaufzuarbeiten, im ganzen Ernst damit um, diese für mich in aller Absicht so ungedeihliche Stadt und das ganze Land bald möglichst zu verlassen.

Du sollst nicht glauben, als ob du mir dieß Exemplar zu bezahlen hättest, wenn du gleich deinen Namen mit unter den Subscribenten erblickst. Er steht nur mit darunter, um die kleine Liste ansehnlicher zu machen. Ich müßte dir viel schenken, wenn ich alles gleich machen wollte, was du mir seit 20 Jahren gutes erwiesen hast. Allein du weißt, ich bin ein armer Teufel, der nur mit etwas, das ihm weiter nichts kostet, seinen guten Willen an den Tag legen kann — mit einem Strauß von Feldblümchen, die er umsonst hat.

Wenn du mir etwas gutes, besonders über das hohe Lied, Gewißens halber sagen kannst, so weißt du wohl von alten Zeiten her, welch ein Honigseim mir dein Lob ist. Gib mir also dessen ein Theelöffelchen voll.

Du hast wieder geheirathet? —

Gott segne, Gott behüte dich

Samt deinem Liebchen hold.

Gemeldet hast du mirs zwar nicht, vermutlich aus Schmollerey: allein ich kanns dir nicht verdenken, wenn du dich um den Menschen nicht weiter bekümmern willst, der sich um dich nicht zu bekümmern scheint. Ich bekenne, daß ich mich geraume Zeit gegen alle meine Freunde übel genug aufgeführt habe. Aber der Henker habe auch Lust zum Brieffschreiben, wenn man sonst keine Lust zum Leben mehr hat, wie das mein fall war. Ich hoffe es wird künftig wieder besser mit mir werden. Daher will ich auch ein hundert Exemplare von dieser neuen Auflage, an welcher ich ohnehin keine Messerspitze voll Salz profitire, nicht anstehen, mich wieder hie und da etwas wohlriechend zu machen.

Lebewohl und verzeihe meine diesmalige Kürze. Denn ich habe noch mehr Briefe zu schreiben. Unveränderlich

Dein

N. S.

Bürger.

Das alberne Bilderwerk zu den Gedichten mußst du nicht auf meine

<sup>1)</sup> In meinem Besitz; da dieser Brief der Gedichtausgabe von 1789 beilag, ist es erklärlich, daß er sich nicht bei dem auf der Kgl. Bibliothek in Berlin befindlichen Nachlaß Boies befindet.

sondern Freund Dietrichs Rechnung schreiben. Denn der meint das Bilderwerk macht die Gedichte erst recht beliebt und verkäuflich. Ich hoffe es denn aber doch nächstens zu einer simpeln eleganten Ausgabe mit lateinischen Typen zu bringen. Ich wollte du liebest bey gelegener Muße alle Gedichte einmahl eine rechte genaue Specialmusterung passieren und zeigtest mir alle babbles an, die ich gern ausmerzen möchte. Du glaubst nicht wie gleichgültig und zuwider mir die meisten, ein Duzend etwa ausgenommen, sind. Ich hätte schon dießmahl ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen, wenns nicht auf Corpulenz angesehen gewesen wäre, und nicht auch manche Vorbitter dem strafenden Arme der critischen Gerechtigkeit Einhalt gethan hätten.

\* \*

Ex post ersehe ich aus einer Dietrichschen Subscribentenliste, daß du einst auf 10 Gr. subscribirt hast. Da die Umstände sich seitdem verändert haben können, so mußt, du Dietrichen erst wieder melden, wie viel du noch haben willst.

### Bürger an Schwarztopf.

Göttingen d. Jul 89.

Mein Vertrauen auf Ihre Liebe und Güte, theuerster Schwarztopf, muß nothwendig sehr groß seyn, weil es noch nicht lange her ist, da Sie mir auf Ihre ganz eigene überredende Art die Versicherung davon gaben. Es ist also kein Wunder, wenn ich es wage, in folgender Angelegenheit Gebrauch davon zu machen.

Ich werde von mehreren Freunden und Bekannten zu einer außerordentlich splendiden Ausgabe meiner Gedichte aufgefodert, weil die zuletzt erschiene für diejenigen, die etwas daran wenden können und wollen, nicht schön genug ist, worüber ich mich auch gar nicht wundere. Da gleichwohl diese letzte Ausgabe bereits vergriffen ist, so scheint jetzt ein Zeitpunkt zu seyn, in welchem ich vielleicht mit gutem Erfolg ein Unternehmen wagen kann, das sonst wahrscheinlich scheitern würde. Kurz, ich bin mehr als halb entschlossen:

„für den Pränumerations Preis von —

Ey was! ich will Ihnen lieber mein allenfals auszulassendes Proclama (welches Sie mir ja wohl gütigst wieder zurücksenden werden) gleich in Extenso mittheilen.

Mit dem Dietrichschen Druck- und Papierwesen bin ich, wie viele andre Leute, ziemlich unzufrieden. Zu Anschaffung einer Didotschen Schrift werde ich ihn schwerlich bewegen; und seine mir angerühmten Paar Basterwillischen auch ziemlich schon abgestumpften Schriften wollen zu meinem Ideal von Schönheit des Druckes eben nicht stimmen. Ob er sich nun gleich mit Händen und Füßen gegen meinen Vorschlag wehrt, diese außerordentliche Ausgabe in der Ungerschen Officin zu Berlin veranstalten zu lassen, so bin ich doch nach Art der schwangern Weiber alzufehr auf Didotsche Schrift gesteuert, als daß ich meinen Appetit mit leeren Worten zufrieden sprechen lassen könnte. Wenigstens



kann ichs nicht unterlassen bey Ungern der Kosten wegen vorläufig ins Haus zu horchen.

Da ich an Unger nicht gerade zu selbst schreiben mag, gleichwohl in Berlin keine Mittelsperson weiß, die mit einer Gewandtheit und Gutwilligkeit, wie die Ihrige, mein lieber Freund, diese Angelegenheit für mich besorgen möchte: so — — ey, der Nachsatz ist ja oben schon da gewesen. Sollte Ihnen aber, mein Bester, diese Bitte aus irgend einer Ursache ungelegen fallen, so schlagen Sie mir getrost und ohne Bedenken die Erfüllung ab.

Wenn aber dieß nicht wäre, so wünschte ich wohl: 1) daß Sie mir von Unger eine Probe Charte aller Didotschen Schriften, die er hat, verschaffen. Obgleich die Schrift, woraus das Ramlersche Epithalamium auf Lamprecht gesetzt ist, die beste zu meinem Zweck scheint, so möchte ich doch auch gern die Proben der Uebrigen neben einander setzen. 2) daß Sie sich um den genauesten Preis des Satzes à Bogen erkundigten. Es würde nehmlich eben so viel von Zeilen auf einer Median Octav-Seite stehen müssen, als auf meiner letzten Ausgabe befindlich ist. Zurnächst möchte ich 3) wissen, wie hoch das Hundert zu drucken und 4) Wie hoch das geglättete Schweizer- oder holländische Papier komme. Von letzterm möchte ich auch wohl die Proben sehen. Lieber, wenn Sie mir etwa eine Berechnung verschaffen könnten, wie hoch 3. E. eine Auflage von 500 Exempl. mit gewissem bestimmten Druck und Papier kommen würde, oder wenigstens solche data, daß ich die Berechnung auf eine gewisse Stärke der Auflage daraus selbst zu formieren im Stande wäre, so würden Sie mir einen großen Gefallen damit erweisen.

Sie haben in dem großen, gelehrten geschmackvollen Berlin unstreitig mehr Gelegenheit, als ich in diesem Lumpennest, das weiter nichts als gelehrt ist, die Meinung einsichts- und geschmackvoller Leute zu vernehmen. Sehr lieb sollte es mir seyn, wenn Sie irgend einen guten Rath für mich daraus abstrahiren könnten. Und dieß besonders in Ansehung der Kupfer Verzierungen. Ich bin sehr unschlüßig, an was für Meister ich vorzüglich mich wenden, was und wie ichs von ihnen verlangen soll. Denn so wie das Geld, so müßte doch auch wohl die Waare seyn.

Leben Sie wohl, bester Schwarzkopf, und behalten Sie mich [nur halb so lieb, als ich Sie immer und ewig behalten werde. Bürger.

Im Herbst 1789 war Bürger zum Titularprofessor ohne Gehalt ernannt worden; die folgenden drei Schreiben entstammen den Curialakten der Göttinger philosophischen Fakultät.

#### Untertänigstes P.[ro] M.[emoria]<sup>1)</sup>

Der M. Bürger hat sich nun seit mehrern Jahren in Göttingen aufgehalten; hat sich auf gelehrte wissenschaftliche Studien gelegt, insonderheit,

<sup>1)</sup> Universität Göttingen V. Philosoph. Fakultät, betr. die Bestallung des Profess: Philos: Gottfried August Bürger.

und mit vielem Fleiße, auf Philosophie und auf schöne Litteratur; er hat auch verschiedene Collegia gelesen, und hat das Zutrauen der Studirenden im Unterricht für den guten deutschen Stil. • Wenn gleich seine Reputation in der gelehrten Welt nicht eigentlich von der Gelehrsamkeit selbst ausgehet: so ist, doch auch die Dichtkunst unter den schönen Künsten, welche zur philosophischen Klasse gehören; er ist aber doch auch mehr als blos Dichter im gemeinen Sinn, hat einen berühmten Namen, und ist also im Ganzen ein Mann, der Aufmerksamkeit verdient.

Nun fängt man außerdem gar zu laut an, es der Universität Göttingen zum Vorwurf zu machen, daß sie einen so berühmten Mann bey sich hat, den man hier ganz im Dunkel läßt und zu vernachlässigen scheint.

Da seine Aufführung, so lange er in Göttingen gewesen ist, durchaus nichts wider sich hat; und da ihn die philosophische Fakultät würdig gehalten hat ihm den Magistertitel freywillig anzutragen, welches man schon damals als einen Anfang zu weitem Fortschritten in der academischen Laufbahn ansah: so stelle ich zu hohen Ermessen unterthänigst anheim, ob es nicht gut befunden werde, dem M. Bürger den Charakter eines Professoris philosophiae extraordinarii gnädigst beizulegen.

Göttingen

Chr. G. Heyne.

6. August 1789.

**An den Hof Rat Heyne zu Göttingen.**

Unsern p.

Die von euch angerühmte Fähigkeiten des M. Bürger sind auch Unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen und würden Wir nicht anstehen bey Se. Königl. Majestät auf Ertheilung einer außerordentlichen Professur in der philosophischen Fakultät für denselben anzutragen, wenn Wir nicht das Bedenken hätten, daß der Magister Bürger nach erhaltener Professur um eine Gehalts Ertheilung nachsuchen möchte. Da die euch am besten bekannte beschränkte Umstände der Universitäts Kasse Uns nicht erlauben gedachtem Magister dazu einige Hofnung zu ertheilen; So habet ihr ihm solches bekant zu machen und demnächst zu berichten, ob unter diesen Umständen dem M. Bürger annoch mit der Ertheilung des Professor-Charakters gedient seyn dürfte? Auch würde es sich gedachter Magister gefallen lassen müssen, daß vorerst die Censur des Musen-Almanaches von euch noch ferner respicirt würde.

Wir p.

Hannover den 21ten August 1789.<sup>1)</sup>

**Königlich Großbritannische zur Churfürstlich Braunschweig Lüneburgischen Landesregierung hochverordneten Herren geheime Rätthe,**

Hochgebohrne Freyherrn,

Gnädige Hochgebietende Herren,

Eure Hochstrengherrlichen Excellenzen haben geruhet unterm 21.

<sup>1)</sup> es folgen die Unterschriften.

August durch ein gnädigstes Rescript mir in Bezug auf den M. Bürger hohen Auftrag zu ertheilen.

Ich habe nicht ermangelt, diesen von den Bedingungen und Einschränkungen genau zu unterrichten, ohne welche er nie hoffen könne zu seinem Wunsche zu gelangen, daß ihm eine außerordentliche Professur der Philosophie ertheilt werde; ich that dieses sogar mit einer eher abschreckenden als einladenden Art.

Seine Äußerungen giengen indeßen dahin: er bescheide sich gern, daß er auf keinen Gehalt Anspruch machen könne, und daß er auch nicht darum ansuchen werde; dagegen habe er aber das unterthänigste Vertrauen, daß, wenn er einst als Professor sich auszeichnen werde, die Hoffnung, seinen Fleiß, so wie andere belohnt zu sehen, ihm nicht benommen sey. Die zu erwartende Veränderung seiner jetzigen ihn erniedrigenden Lage werde schon allein hinlänglich seyn, ihn anzuspornen seine Kräfte zu gebrauchen, und so hoffe er bald Eurer Excellenzen hohe Zufriedenheit sich zu erwerben; und in Ansehung des Musenalmanaches wolle er sich nie wieder etwas zu schulden kommen lassen.

Ehrerbietigst devotest beharre

Göttingen  
den 24. August 1789.

Eurer Hochstrengherrlichen Excellenzen  
unterthänig gehorsamster  
C. G. Heyne.

### Bürger und Elise an Frau Louise Charlotte von Ischoß.

In dem Stammbuch der Frau von Ischoß in Zerbst, das sich z. J. im Besitze des Herrn Karl W. Hiersemann in Leipzig befindet, der mir die Einsichtnahme gütigst gestattete, finden sich folgende Eintragungen. Bürger war damals auf der Hochzeitsreise in Stuttgart, um von dort sein Schwabemädchen heimzuführen.

Vergiß der fernen Dich Liebenden nicht:  
Entwallen die Körper gleich deinem Gesicht;  
So scheiden der Liebenden Seelen doch nicht.

Gottfried August Bürger.  
Stuttgard d. 17. Oct. 1790.

Holdes Weibchen, froh und lieblich müßen  
Deines schönen Lebens Stunden fließen  
Bis des Wiedersehens Freude uns umschwebt  
Und die schönen Stunden zu noch schönern hebt!

Stuttgardt  
d: 17<sup>ten</sup> Octbr:  
1790

fern wie nah  
Ihre  
Freundin  
Elise Bürger.

**Bürger an Kunz.**

In der Handschriftenammlung des Hésmarker evangel. Lyzeums findet sich das Album eines Göttinger Studenten Kunz, der Ende der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts aus Deutschland zurückkehrte; in diesem Stammbuch finden sich noch Verse von Kästner, Heyne, Feder, Lichtenberg, Schlözer u. a. Bürger schreibt:

Meister Katechismus.

Nur dieß gebeut die Kunst dem Meister für und für:  
Zuerst versteh dich selbst, und dann gefalle dir.

Gottfried August Bürger.  
Göttingen d. 14. Octobr.

1791.

Dieses Epigramm, zuerst im Göttinger Musenalmanach von 1798, S. 16 abgedruckt, ist also bereits 1791 entstanden, nicht wie Sauer und Berger meinen, später.

Einer der letzten Lichtblicke in Bürgers Leben war Friedrich von Matthiassons Besuch kurz vor dessen Tode.<sup>1)</sup> Bürger war bereits so schwach, daß er kaum ein Wort vernehmlich aussprechen konnte; er schrieb dem Freunde zum Andenken folgende Gleim'schen Verse ins Stammbuch (vgl. Zeitschrift für Unhaltische Geschichte 1890, Bd. 5, S. 677):

„Wer ist's, der hat ihn krank gemacht?  
Weiß oder Mann?  
Wer's kann,  
Der thu ihn in die Acht.“

\* \* \*

Bürger durfte mit Recht von sich sagen:

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald, den Lebensmüden beigesellt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilzergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

<sup>1)</sup> E. Ebstein, Hannov. Geschichtsblätter 1903, S. 346—360.